

Baader und Schelling. Bemerkungen zu ihrer Naturphilosophie

1.

Baader und Schelling teilen die Ausgangssituation ihrer naturphilosophischen Überlegungen. Sie sei in aller Kürze dreifach umschrieben.

Zum ersten kennzeichnet sie ein epochaler „Stimmungswandel“, der insbesondere für die deutschsprachigen Intellektuellen gilt. Goethe ist ein guter (und zugleich höchst einflussreicher!) Zeuge. In *Dichtung und Wahrheit* beschreibt er exemplarisch das Ungenügen seiner Generation an der Naturerklärung zumal der französischen Aufklärer:

«System der Natur ward angekündigt, und wir hofften also wirklich etwas von der Natur, unserer Abgöttin, zu erfahren. [...] Allein wie hohl und leer ward uns in dieser tristen atheistischen Halbnacht zu Mute, in welcher die Erde mit allen ihren Gebilden, der Himmel mit allen seinen Gestirnen verschwand.»¹

In dem berühmten (wohl von Goethe stammenden) Fragment *Die Natur* kommt die Naturbegeisterung und -emphase exemplarisch zum Ausdruck. Der Autor feiert die ewig schaffende, hervorbringende und wieder in sich zurücknehmende, lebendige, im beständigen Werden und Verwandeln begriffene, unendlich verschiedene und doch immer identische Natur:

«Sie ist alles. [...] Alles ist immer da in ihr. Vergangenheit und Zukunft kennt sie nicht. Gegenwart ist ihr Ewigkeit. [...] Sie ist ganz und doch immer unvollendet. So wie sie's treibt, kann sie's immer treiben.»²

Der Mensch – ausgesprochen im dichterisch emphatischen „Wir“ – ist von ihr «umgeben und umschlungen – unvermögend aus ihr herauszutreten und unvermögend tiefer in sie einzudringen. [...] Die Menschen sind all in ihr und sie in allen.» Der letzte Absatz nimmt einen bezeichnenden Tonfall an:

¹ J.W. Goethe, „Dichtung und Wahrheit“, in: Ders., *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*, 21 Bde. in 33, hrsg. v. K. Richter, H.G. Göpfert, N. Miller u. G. Sauder, München 1985-1998, Bd. 16, S. 524. Vgl. auch ebd., Bd. 13. 2, S. 66: «Natur! du ewig keimende / Schaffst Jeden zum Genuß des Lebens [...]».

² J.W. Goethe, *Sämtliche Werke* (Anm. 1), Bd. 2. 2, S. 477-479.

«Sie hat mich herein gestellt sie wird mich auch heraus führen. Ich vertraue mich ihr. Sie mag mit mir schalten. Sie wird ihr Werk nicht hassen. Ich sprach nicht von ihr. Nein, was wahr ist und was falsch ist, alles hat sie gesprochen. Alles ist ihre Schuld, alles ist ihr Verdienst.»³

Natürlich ist es erstaunlich, wie der Verfasser die Differenz zur Natur, aus der er spricht, zugleich verleugnet («Ich sprach nicht von ihr»), aber wesentlich erstaunlicher und bedeutender scheint die Inanspruchnahme einer Einheitserfahrung doch anderer Art als die Tradition sie sonst kennt; und es ist gar nicht zu verkennen, dass diese Erfahrung eine erotische ist: «Ihre (d.i. der Natur) Krone ist die Liebe. Nur durch sie kommt man ihr nahe.» Dies „Nahekomen“ (oder Erkennen) freilich ist zugleich und „systematisch“ (wenn man hier so sagen darf) auch ein Sich-Nahekomen eben der Natur mit sich selbst:

«Sie liebet sich selber und haftet ewig mit Augen und Herzen ohne Zahl an sich selbst. Sie hat sich auseinander gesetzt um sich selbst zu genießen. Immer läßt sie neue Genießer erwachsen unersättlich sich mit zu teilen.»⁴

In diesem Zusammenhang wenigstens zu erwähnen ist natürlich auch die *Metamorphose der Pflanzen* von 1798:

«Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung / Dieses Blumengewühls über dem Garten umher; / [...] / Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der andern; / Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz, / Auf ein heiliges Rätsel.»⁵

Mit einem einzigen Wort ist das Rätsel freilich nicht zu lösen; in ihrem Werden vielmehr muss die Pflanze betrachtet werden, denn erst im Gang der Ausfaltung und Verwandlung des Samens bis hin zur Blüte (den das Gedicht beschreibt) enthüllt sich jenes geheime Gesetz, auf das die Erscheinung von Ähnlichkeit und zugleich individueller Gestalt aufmerksam macht:

«Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand, / Und zusammen zieht es sich schnell; die zärtlichsten Formen, / Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt. / Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen, / Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar. / Hymen schwebet herbei [...]».⁶

Die (regelmäßige, fortschreitende) Metamorphose, die «Umwandlung einer Gestalt in die andere» steigt – gleichsam eine geistige Leiter – hinauf: «zu jenem Gipfel der Natur, der Fortpflanzung durch zwei Geschlechter».⁷ Liebe al-

³ Ebd.

⁴ Ebd., vgl. auch die *Studie nach Spinoza*, ebd. S. 479-482, und die *Erläuterung zu dem aphoristischen Aufsatz „Die Natur“* in J.W. Goethe, *Sämtliche Werke* (Anm. 1), Bd. 18. 2, S. 358-360.

⁵ J.W. Goethe, *Sämtliche Werke* (Anm. 1), Bd. 13. 1, S. 150-152.

⁶ Ebd.

⁷ *Die Metamorphose der Pflanzen. Einleitung 6* in J.W. Goethe, *Sämtliche Werke* (Anm. 1), Bd. 12, S. 30; vgl. F.W.J. Schelling, „Von der Weltseele – eine Hypothese der höhern Physik zu Erklärung des allgemeinen Organismus“, in: Ders., *Historisch-kritische Ausgabe*. Im Auftrag der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hrsg. v. T.